



Sensationeller Fund: Anwalt Ferencz (l.) beim Einsatzgruppenprozess in Nürnberg, 1947.

Biografien

Wie es zum grössten Mordverfahren der Geschichte kam

Er war Chefankläger der Nürnberger Prozesse, jagte SS-Generäle und kämpft auch noch mit hundert für den Weltfrieden: In meinem neuen Buch erzähle ich das filmreife Leben des Jahrhundertzeugen Ben Ferencz. *Von Philipp Gut*

Weltwoche-Leser erinnern sich: Vor knapp zwei Jahren publizierte ich an dieser Stelle einen mehrteiligen Bericht über Ben Ferencz. Seither habe ich mich noch intensiver mit seinem Leben und Wirken auseinandergesetzt. Daraus ist nun die erste umfassende Biografie dieses faszinierenden Zeitzeugen entstanden; sie erscheint dieser Tage im Piper-Verlag in München. Ferencz, der am 11. März hundert wird, ist der letzte lebende Chefankläger der Nürnberger Prozesse und ihr «lebendiges Symbol». Er emigrierte mit seinen jüdischen Eltern schon als Kleinkind aus Ungarn nach New York, absolvierte die Harvard Law School und kämpfte gegen Hitler. Als kriminalistischer Ermittler der US-Armee machte er in den befreiten Konzentrationslagern Jagd auf Täter, interviewte Opfer und stellte Beweise sicher. Im Juni 1945 ging ihm ein grosser Fisch ins Netz: Hitlers persönlicher Kunsthändler Karl Haberstock.

Noch spektakulärer war, was Ferencz nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin ausgrub: SS-Berichte, die akribisch Buch über Massenmordungen unvorstellbaren Ausmasses führten. Der daraus folgende Einsatzgruppenprozess in Nürnberg gilt als «biggest murder trial in history», als grösstes Mordverfahren der Geschichte. Dabei brachte Ferencz einen neuen Begriff in die Rechtsgeschichte ein: den «Genozid». Auch danach prägte der brillante Anwalt das Geschehen an vorderster Front. Mit Kanzler Konrad Adenauer handelte er die Wiedergutmachungspolitik der BRD aus, und er ist einer der Gründerväter des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag – eines weiteren völkerrechtlichen Meilensteins. Bis heute kämpft er unermüdlich für das Ideal einer friedlichen Welt unter der Herrschaft des Rechts: «Make Law, Not War» lautet sein Motto.

Die folgenden Passagen sind ein exklusiver Vorabdruck aus dem Buch. Sie schildern, wie Ben Ferencz mit seinem Team die SS-Tötungslisten entdeckte und wie es dann zum berühmten Prozess in Nürnberg kam:

«Ereignismeldungen UdSSR»

Der grosse Durchbruch gelang um den Jahreswechsel 1946/47. Frederick Burin, einer der begabten jungen Rechercheure, stürmte aufgeregt in Bens Berliner Büro. Er präsentierte einen sensationellen Fund. In einem Aktenstapel aus den Kanzleien des untergegangenen Reichs war er auf ein umfangreiches Konvolut von Geheimberichten gestossen. Sie trugen den harmlosen Titel «Ereignismeldungen UdSSR» und dokumentierten die mörderischen Aktivitäten der Einsatzgruppen, Spezialeinheiten der SS unter Reichsführer Heinrich Himmler.

Kontrolliert wurde die mobile Elitetruppe vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) Reinhard Heydrichs, sie kooperierte aber auch eng mit der Wehrmacht. Gegliedert in vier Gruppen von je zirka 500 bis 800 Mann, operierte sie im gesamten von den Deutschen eroberten Gebiet der Sowjetunion, vom Baltikum (Einsatzgruppe A) bis zum Schwarzen Meer (Einsatzgruppe D). Sie sollte für «politische Sicherheit» im rückwärtigen Raum der Front sorgen, doch ihr geheimer Auftrag lautete, alle zu töten, die die Deutschen in diesem Weltanschauungskrieg als ihre Feinde betrachteten: vor allem die Juden und kommunistische Funktionäre, aber auch Roma, psychisch Kranke und andere «Minderwertige».

«Geheime Reichssache!»

Ben stockte der Atem. Er realisierte sofort, dass die Papiere, die sein Team in den Trümmern der ehemaligen Reichshauptstadt entdeckt hatte, von unschätzbarem Wert waren – historisch und ermittlungstechnisch. Denn alles war hier fein säuberlich notiert: wo die Verbrechen stattgefunden hatten, wie viele Opfer sie forderten, ja sogar, welche Einheiten sie verübten und wer das Kommando führte. «Das ist eine Chronik des Massenmords», zuckte es ihm durch den Kopf, «und ich habe die Beweise in der Hand.» (...)

Das RSHA kompilierte die Rapporte, die die Kommandostäbe der Einsatzgruppen von ihren Einheiten erhalten und an die Berliner Zentrale übermittelt hatten, zu einem makabren Mix disparater Inhalte. Die Exekutionsbilanzen waren fast beiläufig eingestreut, als handelte es sich um ganz normale Vorgänge. Sie standen scheinbar selbstverständlich neben politischen, ökonomischen, kulturellen oder ethnologischen Beobachtungen.

Typisch ist etwa die «Ereignismeldung UdSSR Nr. 89» vom 20. September 1941. Sie hatte, wie alle diese Dokumente, einen standardisierten Aufbau. Als Absender stand oben links «Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD [Sicherheitsdienst]». Unter Datum und Ort (Berlin) mit dem Stempel «Geheime Reichssache!» war vermerkt, wie viele Ausfertigungen es gab und um welche davon es sich bei der vorliegenden Kopie handelte. Der Bericht war in drei Kapitel gegliedert: «Politische Übersicht», «Meldungen der Einsatzgruppen und -kommandos», «Militärische Ereignisse». An Bemerkungen über die «stark musikalisch bestimmte Dorfkultur» in der Ukraine schliessen nahtlos die Sätze an: «Arbeitsgebiete der Kommandos judenfrei gemacht. Vom 19. 8. bis 25. 9. wurden 8890 Juden und Kommunisten exekutiert. Gesamtzahl 17 315. Z. Zt. [Zurzeit] wird Judenfrage in Nikolajew und Cherson gelöst.» Die Aussagen beziehen sich auf die Einsatzgruppe D.

Noch die blutigsten Gemetzel wurden in trockenem Verwaltungsdeutsch referiert. Die

«Ereignismeldung UdSSR Nr. 106» mit Datum vom 7. Oktober 1941 berichtet unter der Rubrik «Exekutionen und sonstige Massnahmen» über das berüchtigte Massaker von Babi Jar: «In Zusammenarbeit mit dem Gruppenstabe und 2 Kommandos des Polizeiregiments Süd hat das Sonderkommando 4a [der Einsatzgruppe C] am 29. und 30. 9. 33 771 Juden exekutiert.» Die Aktion sei «reibungslos» verlaufen: «Irgendwelche Zwischenfälle haben sich nicht ergeben.» Die gegen die Juden durchgeführte «Umsiedlungsmassnahme» habe durchaus die Zustimmung der lokalen Bevölkerung gefunden. Dass die Juden tatsächlich liquidiert worden seien, sei bisher kaum bekannt geworden – und «würde auch nach den bisherigen Erfahrungen kaum auf Ablehnung stossen». Von der Wehrmacht seien die «durchgeführten Massnahmen ebenfalls gutgeheissen» worden. (...)

Die Anklage in Nürnberg ging aufgrund von Aussagen beteiligter SS-Offiziere davon aus, dass es einen «Führerbefehl» zur massenhaften Vernichtung von Juden und Kommunisten



«Make Law, Not War»: Ferencz, 2019.

gegeben habe. Lange waren auch Historiker trotz fehlender Überlieferung einer einschlägigen Quelle mehrheitlich dieser Meinung. Die jüngere Forschung bezweifelt dies. Sie neigt zur Ansicht, dass die Einsatzgruppen und ihre Subkommandos grosse Freiheiten genossen und diese rigoros für ein Mordprogramm ausgenutzt hätten, das mindestens so sehr von der Peripherie im Osten gestaltet, wie es aus Berlin befohlen worden sei. (...) Tatsache bleibt jedoch, dass die «Endlösung der Judenfrage» eines der vorrangigen Ziele der nationalsozialistischen Politik war. Die Einsatzgruppen spielten dabei eine zentrale Rolle.

Chefankläger mit 27

Ben erkannte das als Erster in seiner ganzen Dimension, als er die schockierenden Unterlagen in seinem Berliner Büro studierte. Er

markierte die Ortschaften, die als «judenfrei» gemeldet wurden, und verschaffte sich einen Überblick über das ungeheure Ausmass der kriminellen Akte. «Auf einer kleinen Rechenmaschine addierte ich die Zahl derer, die ermordet wurden. Als ich eine Million erreichte, hörte ich auf zu zählen.»

Die Auswertung der Dokumente dauerte bis zum Frühjahr 1947. Sobald er sich alle nötigen Kenntnisse verschafft hatte, stieg Ben

Er realisierte sofort, dass die Papiere von unschätzbarem Wert waren.

in ein Flugzeug nach Nürnberg, um Telford Taylor [den Architekten der Nürnberger Nachfolgeprozesse] über die spektakulären Fundstücke zu informieren. «General, wir müssen einen neuen Prozess aufsetzen», platzte er heraus. «Weshalb?», wollte Taylor wissen. «Schauen Sie, was ich hier habe», antwortete er und zeigte ihm die belastenden Schriften. Alles sei belegt, sogar die Namen der Mörder stünden in den Listen. Die Verantwortlichen müssten unbedingt zur Rechenschaft gezogen werden.

Taylors erste Reaktion enttäuschte Ben: Er erkenne zwar die grosse Relevanz des neuen Materials an, aber es gebe ein «administratives Problem». Das Pentagon könne keine weiteren Prozesse führen. Die Ressourcen seien knapp. Auch in Deutschland schwinde die Unterstützung für das Kriegsverbrechertribunal.

Ben hielt dagegen: Es lägen eindeutige Beweise vor, dass die Täter kaltblütig mordeeten, und ein Verfahren könne rasch durchgeführt werden. «Wir dürfen diese Massenmörder nicht davonkommen lassen!» In seiner Verzweiflung bot er an, falls niemand sonst zur Verfügung stünde, würde er den Job notfalls selbst übernehmen. Taylor schien einen Augenblick zu überlegen, dann erkundigte er sich, ob Ben dies zusätzlich zu seinen bestehenden Aufgaben schultern könne. «Natürlich», versicherte er. «Okay», sagte Taylor, «dann übernehmen Sie den Fall.»

So wurde Ben Ferencz – nicht zuletzt zu seiner eigenen Überraschung – Chefankläger im umfangreichsten Mordverfahren, das je stattgefunden hatte. Er war der jüngste Staatsanwalt in Nürnberg und, was seine diesbezügliche Praxis betraf, komplett unerfahren: «Ich war 27 Jahre alt, und es war mein erster Gerichtsfall.»



Philipp Gut ist Historiker, ehemaliger stv. Chefredaktor der *Weltwoche* und Buchautor. Er hat unter anderem Werke über Thomas Mann, Winston Churchill und Hermann Hesse geschrieben.